

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 26 (1932)
Heft: 10

Rubrik: Rundschau : kleine Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Jahre 1931 sind in Berlin 79 274 Personen aus den Kirchen ausgetreten. Im Jahre 1930 waren es 66 635. Die Zunahme beträgt also 19 Prozent. Von den Ausgetretenen sind 71 102 Protestanten, 7450 Katholiken, 722 Juden. Der Anteil der Frauen beträgt 46,5 Prozent (1929 42,4 Prozent, 1930 45,5 Prozent).

Ich setze diese beiden Illustrationen der geistigen Zeitlage her, weil sie zum Nachdenken Anlaß geben. Aber ich meine nicht, daß das Bild der Zeit bloß Finsternis sei. (Dann sähen wir ja auch die Finsternis nicht!) Es ist auch viel Verheißung, viel Ansatz zum Neuwerden, ja zu gewaltigen Umschwüngen nach dem Guten hin vorhanden. Davon ein andermal.

Jesaja 60, 2!

Zürich, 12. Oktober 1932.

L. R.

Rundschau

Kleine Chronik.

1. Zur Friedens- und Abrüstungsbewegung. In Dänemark haben partielle Erneuerungswahlen zum Landthing (Herrenhaus) stattgefunden, von denen man allfällig eine Änderung des Parteienstandes zu Gunsten der völligen Abrüstung erwarten konnte. (Es fehlen für diese bekanntlich bloß 3—4 Stimmen.) Sie ist nicht eingetreten, denn der großen Vermehrung der sozialistischen Stimmen (sie sind von 169 919 auf 231 594 gestiegen) steht eine entsprechende Vermehrung der konservativen gegenüber, während die Mittelparteien die Verluste tragen.

Ueber Marseille, Arles, Rom haben Luftkriegsmanöver stattgefunden, die wieder handgreiflich bewiesen, daß es gegen den Luftkrieg keinen „Schutz“ gibt. Die großen französischen Manöver im Westen sollen besonders die Technisierung der Armee ausgeprobt haben.

Die von dem großen Antimilitaristen Macdonald präsidierte englische Regierung gewährt wieder die von der Arbeiterregierung gestrichenen Unterstützungen an die militärische Erziehung an den höhern Schulen.

Der diesjährige internationale Kongreß der Friedensgesellschaft fand in Wien statt (4.—9. Sept.). Er sprach sich (leider!) für die „Rüstungsgleichheit“, aber gegen jede Aufrüstung und besonders auch gegen die Wiedereinführung des allgemeinen Militärdienstes in Form des Milizsystems aus. Ebenfalls in Wien tagte (vom 1.—3. Sept.) der Weltbund der Kriegsteilnehmer und faßte radikale Resolutionen gegen den Krieg. — Die Weltjugendliga gegen den Krieg hielt ihre Versammlung auf der Oxeninsel in der Flensburger Förde. — Auf der Freusburg (Rheinlande) verhandelte ebenfalls pazifistische Jugend. — Der Versöhnungsbund hielt eine (wie wir auch aus brieflichen Berichten wissen) sehr gelungene Tagung auf der Falkenburg a. d. Herrenalb (Württemberg), die das französisch-deutsche Problem verhandelte und an die sich, wenn ich recht verstanden habe, eine besonders gesegnete Versammlung in Bad Boll anschloß. — Die Friedensarmee, von der wir wiederholt berichtet haben, machte gute Fortschritte. Sie habe gegen eine Schaustellung der englischen Luftstreitkräfte (Royal air forces) in London und gegen die für den Osten bestimmten Munitionschiffe demonstriert und besonders bei dem ersten Anlaß mit viel Erfolg.

Der bekannte tapfere Vorkämpfer eines katholischen Antimilitarismus, Franz Keller, Professor der Theologie in Freiburg i. Br., ist aus dem Vorstande der

Deutschen Friedensgesellschaft und aus dieser selbst ausgetreten, nicht etwa, weil er seine Gesinnung geändert hätte, sondern aus Protest gegen eine gewisse Haltung der Führer jener Gesellschaft.

2. *Wirtschaftliche, soziale und sozialistische Bewegung.* In *Belfast* kam es zu großen, blutigen Unruhen infolge der Arbeitslosigkeit.

Das gigantische sowjetrussische Kraftwerk *Dniprostroy*, durch einen riesigen Staudamm im Dnjepr (der auch dessen Schiffbarkeit erhöht) zustandegebracht und fähig, 810 000 Pferdekräfte zu liefern, ist eröffnet worden. Es soll der Industrie einen gewaltigen Impuls geben, wozu viele indeß ein Fragezeichen setzen.

Ein internationaler Kongreß der *Bergleute* hat u. a. eine internationale Regelung der Kohlenproduktion verlangt.

Eine neue Erhebung der sogenannten *Rechtsopposition* in Sowjetrußland ist durch den Aufschluß Sinowjews (!) und Kamenews aus der Partei und andere Maßregeln vorläufig unterdrückt worden. Sie stützte sich auf die Unzufriedenheit des Bauerntums, verlangte Absetzung Stalins und freie Fraktionsbildung.

Inzwischen sucht der kranke *Trotzki* vergebens ein Land, worin er einen Kurauftenthalt machen dürfte. Nur Dänemark öffnet ihm die Grenzen, erlaubt ihm sogar Vorträge.

Am 11. September haben in der *Schweiz* große Demonstrationen der Arbeiterschaft gegen den „Lohnabbau“ und für den Kampf gegen die Krise stattgefunden. Es sollen sich etwa 100 000 Arbeiter daran beteiligt haben.

3. *Gegen den Nationalismus.* Es ist erfreulich, daß sich eine Anzahl deutscher Professoren gegen die im letzten Heft berichtete Vertreibung *Gumbels* von der Heidelberger Universität in einer öffentlichen Erklärung zur Wehr setzen und daran wieder besonders erfreulich, daß sich darunter Namen wie Franz Keller, Anna Siemsen, Franz Oppenheimer, Ferdinand Tönnies, Paul Oesterreich befinden.

4. *Schweizerisches.* In *Luzern* ist der im Jahre 1332 erfolgte Eintritt dieses Standes in den Bund der Eidgenossen (ein an sich wichtiges Ereignis) mit dem üblichen patriotischen Tamtam und einer Rede Mottas mit religiösem Ausklang gefeiert worden.

In *Freiburg* ist es über der Verhaftung von ein paar angeheirateten Soldaten zu einem größeren *Krawall* gekommen, der zwar wohl nicht gerade eine grundfältliche Tragweite besitzt, aber immerhin von dem „Feuerzunder“ zeugt, der sich wieder einmal „im Schoß der Städte still gehäuft“.

Dagegen ist durchaus bezeichnend für die Art, wie die Schweizer von ein paar kleinen Advokaten regiert und um den moralischen Kredit gebracht werden, der allein sie *schützen* kann, der Fall *Uhde*. Uhde, den ich unsfern Lesern wohl nicht mehr vorzustellen brauche, sollte in Lichtenstein einen Vortrag halten. Man fürchtete aber, daß er darin dem Holdinggesellschaften- und Schieberparadies, zu welchem dieses uns nun ziemlich eng verbundene Ländchen leider geworden ist, zu Leibe rücken werde und ließ ihn polizeilich über die Grenzen des Weltreichs bringen. Dabei konnte man sich auf das Schweigegebot berufen, das ihm in Oesterreich durch seinen Bischof auferlegt worden ist, wahrscheinlich darum, weil seine politische Richtung dem verstorbenen Prälaten Seipel unangenehm war. Als nun Uhde zu einem Vortrag in die „freie Schweiz“ kommen wollte, da wurde ihm auf Grund eines läppischen oder doch läppisch ausgelegten Vertrages, nach welchem eine Ausweisung aus Lichtenstein auch für die Schweiz gültig sei und einer klerikalen Intervention hier das gleiche Schicksal zu teil. Wir haben es sehr weit gebracht! Es handelt sich bei Uhde um einen Mann ersten Ranges, einen Mann, der im Mittelalter vielleicht zum Heiligen gemacht worden wäre, der aber freilich etwas besitzt, was in *unserem* Zeitalter und besonders auch in der Schweiz keinen hohen Kurs hat: Charakter, sittlichen Mut, Lauterkeit, flammenden Enthusiasmus für alles Gute und Rechte wie gegen alles Falsche und Schlechte. Daß zu dem Letzteren in seinen Augen auch Kapitalismus, Militarismus und einige dieser verwandten Götzen gehören, hat den Mann in den Augen der Polizeigewaltigen

im Lande Tells natürlich nicht empfohlen. Im Nationalrat, wo über diese traurige Affäre von zwei Seiten interpelliert wurde, begnügte sich der bundesrätliche Advokat, in dessen Reffort sie fiel, wie dies bei ihm in solchen Fällen üblich ist, mit ein paar schlechten Witzen. Und die haben Kurs!

Eine interessante Diskussion waltet seit einiger Zeit bei uns über das Verhältnis von Eisenbahn und Auto. Es sind da nämlich einige der Früchte gereift, die wir schon inmitten des einstigen Autotaumels in Aussicht gestellt haben: das Auto, das Instrument des brutalen privaten Egoismus, wirkt ruinierend auf die Eisenbahn, das Organ der Volksgemeinschaft. Für ein Geschlecht, das weniger Respekt vor Götzentum hätte, läge die Sache einfach: das Auto (und das Motorrad mit ihm) würde bis auf bestimmt begrenzte Anwendungsformen, in denen es einen wirklichen Nutzen bedeuten kann, verboten. Aber so ein Gedanke gilt heute als Anwartschaft aufs Irrenhaus. Heute — nicht für immer!

5. Aus Natur und Kultur (oder Zivilisation). Die Auto-Untaten mehren sich unaufhörlich. Im englischen Oberhaus hat der bekannte Politiker Lord Buckmaster (wie wir, glaube ich, schon berichtet haben) eine Bill eingebracht, nach welcher durch Autos verursachte Todesfälle vom Kriminalrecht als „Todschlag“ betrachtet werden sollen. Männer wie Lord Grey sind dafür eingetreten.

Wenn die „Neue Zürcher Zeitung“ gegen etwas, was zum modernen Zivilisationsgeist gehört, auftritt, dann muß es schon arg geworden sei. Sie hat vor kurzem eine ganze Serie von Artikeln dem städtischen Lärm gewidmet, dem Autolärm, dem Nachtlärm, dem Radiolärm, dem Baulärm und so fort. Aber wenn wird die ändernde Tat folgen?

Der Iman des arabischen Stammes Jemen habe kürzlich verfügt, daß in seinem Stamme künftig keine Schallplatten mehr gespielt werden dürften. Er sehe in dem Grammophon ein Erzeugnis der entarteten Zivilisation des Westens, das er seinem Volke fernhalten wolle.

Die Zürcher haben letzthin eine Lichtwoche gehabt, in der die Stadt mit elektrischer Beleuchtung überströmt und in deren Glanz allerlei entsprechender Klimbim veranstaltet wurde. Auch eine Leuchtfontäne soll im See errichtet werden. Man ist versucht, Werfels Betrachtung über den Aufstieg in die Stratosphäre auf diese Art von Flucht anzuwenden und zu sagen: Je dunkler es in den Seelen wird, desto mehr Licht soll auf den Straßen sein. Und die Leuchtfontäne, welche Mond und Sterne verdrängen soll, ist sie nicht bezeichnend für einen andern Zug dieses Geschlechtes: daß ja keine Natur mehr zur Geltung kommen darf, weil es sie nicht mehr versteht und nicht mehr verträgt.

Doch regt sich auch Gutes. Im Tessin will man den schmählichen vogelmordenden Sonntagsjägern (Bruciasiepi: Heckenschützen genannt) endlich auf den Leib rücken, und zwar vom Bunde aus, und in Italien gewinnen die auf den Schutz der kleinen Sänger gerichteten Bestrebungen an Kraft. Es ist auch rein praktisch betrachtet höchste Zeit dazu. Denn das Ungeziefer nimmt ganz offensichtlich reißend überhand.

Der preußische Regierungskommissär Dr. Bracht hat weitere, wenig glückliche, Erlasse gegen den Nacktkultus herausgegeben. Dazu haben wir das Nötige schon mehr als einmal gesagt.

Dem Hauptmann von Köpenik- und Domelaßwindel hat sich nun der Daubmannschwindel gesellt. Dieser angeblich aus französischer Gefangenschaft und Mißhandlung endlich entronnene Kriegsteilnehmer, der als eine Art nationaler Held gefeiert wurde, erweist sich als ein Schneider Hummel und als arger Betrüger. Aber das ist ja nur ein Betrug en miniature!

Gorguloff hat auf dem Schaffott geendet.

Bei großen Erdbeben auf Portorico und der griechischen Halbinsel Chalkidike sind hunderte von Menschen umgekommen.

6. Religion, Kirche und so fort. In Essen hat ein deutscher Katholikentag stattgefunden. Sein Thema war: „Christus in der Großstadt.“ Ein gewaltiges Thema, dem niemand die Aktualität absprechen wird.

In Mexiko hat der Staat wieder einen Vorstoß gegen die römische Kirche gemacht und den päpstlichen Legaten Erzbischof Ruiz y Flores geradezu des Landes verwiesen. Es ist bedeutsam, daß dergleichen fast nur in Ländern geschieht, die lange völlig klerikal regiert wurden.

Die *schweizerischen Bischöfe* haben in einem Rundschreiben gegen die Gottlosenbewegung Stellung genommen. Dazu bringt die (sozialdemokratische) Luzerner „Arbeiterzeitung“ einen wahrhaft vorbildlichen Artikel. So müßten sozialistische Blätter in diesen Dingen schreiben!

Der *christlich-soziale* (d. h. katholisch-soziale) *Landeskongreß der Schweiz*, der letzthin (am 9. Oktober) in Zürich tagte, verlangte eine andere, christlichere soziale Ordnung und erblickte diese in der sogenannten *berufsständischen* (Bischof Scheiwiller). Er wendete sich auch gegen den Lohnabbau, forderte eine Herabsetzung der Arbeitszeit, eine Krisensteuer, die Einschränkung der Frauenarbeit.

Die Wahl des Professor *Innitzer* zum Erzbischof von Wien an Stelle des verstorbenen Pfiffl ist nach dem Urteil solcher, die etwas davon verstehen, ein Zeichen, daß der Vatikan doch vor einer allzu scharfen reaktionären oder klerikalen Haltung zurückschreckt — wenigstens augenblicklich.

Das protestantische Deutschland feiert bei Anlaß der Wiederkehr seines Todesstages (er fiel bekanntlich am 6. November 1632 in der Schlacht bei Lützen) *Gustav Adolf*, diesen evangelischen Gideon. Leider mischt sich darin viel Nationalismus und Klerikalismus. Aber an sich hat diese Feier schon ein Recht. Wer die Geschichte jener Zeiten verfolgt (etwa auch ihren Reflex in der Geschichte Graubündens), der weiß, was für ein Licht in tiefster Finsternis die Erscheinung dieses Befreiers aus dem Norden war. An der Dankbarkeit dafür brauchen wir uns nicht durch die Tatsache verhindern zu lassen, daß er den Glauben mit dem *Schwerte* verteidigte und daß er dabei auch rein politische Machtgedanken gehegt hat. Es war ihm trotz dieser mit seinem Glauben Ernst, und wir dürfen seine Zeit nicht mit der unsfrigen messen, allerdings ohne zu vergessen, daß es schon damals, wie immer, *bessere* Siegeswaffen für den Glauben gab, als das Schwert. Aber wer das blutige Koller aus Ellenfell gesehen hat, durch das hindurch die Mordkugel, von hinten her, an jenem furchtbaren Tage diesen Gideon gefällt hat, und vor seinem Heldengrab in der Kirche auf Riddarholm in Schwedens Hauptstadt gestanden ist, kann diesem Manne, seiner Tat und seinem Los, die Ehrfurcht nicht versagen. Er war doch auf seine Art eine große Gabe Gottes.

Dem gegenüber macht eine Tagung des *Protestantischen Weltbundes* in Stockholm und ein *Protestantentag* in Genf wenig Eindruck. (An dem letzteren legte Bundesrat Pilet ein religiöses Bekenntnis ab, von dem man vorläufig in der *Berner Praxis* so wenig spürt, wie von den entsprechenden Mottas oder gar Musys.)

In Bern hat im Laufe des September ein *wirtschaftsethischer* Kurs stattgefunden, an dem u. a. Professor Alfred Dedo Müller aus Leipzig einen trefflichen Vortrag über den „Sinn der Arbeit“ gehalten hat.

Eckert hat in Zürich und Basel Vorträge über Rußland gehalten, welche die Freunde unter deren Besuchern (zu denen ich, von Zürich abwesend und nichts davon wissend, nicht gehörte) mit schwerer Beforgnis für die weitere Entwicklung dieses Mannes erfüllten.

Pfarrer Zindel, dessen Weggang aus dem Arboner Pfarramt wir letzthin wiederholt zu erwähnen hatten, äußert sich nun im „Kirchenblatt“ (No. 17) darüber, wie über den Sozialismus und die religiös-sozialen Pfarrer auf eine Weise, die nun doch weit, weit über das Richtige und Erlaubte hinausgeht und alle Orientierung des Urteils von höherer Warte aus vermissen läßt. Ich hoffe sehr, daß er sich darüber in seiner Bündner Alpenstille wieder ein wenig besinnen werde. Er ist ja ein Mensch, der sich nicht versteift.

Eine interessante *Pfarrwahl* fand in Siders (Wallis) statt. Von dem vorgeschlagenen Kandidaten, Pfarrer Waldvogel aus Epatures (Neuchâtel), wurde durch Vertreter des großen Aluminiumwerkes von Chippis (das kirchlich zu Siders gehört) verlangt, daß er sich aller „antimilitaristischer Wirksamkeit“ ent-

halte. Als er sich weigerte, irgend eine solche Bindung einzugehen, wurde er dennoch gewählt, und zwar mit bedeutender Mehrheit, gewiß auch unter Mitwirkung anderer Vertreter jener Unternehmung. So etwas will gerade in einer Diaspora-gemeinde, wo man von den großen Geldbeuteln besonders abhängig ist, und in einer so konservativen und militärfommen Gegend, wie das Wallis eine ist, viel bedeuten. „Es nahet gen den Tag.“

15. Oktober 1932.

Ist das Pfadfindertum maskierter Militarismus? Diese Frage habe ich im letzten Heft aufgeworfen, nicht um selbst sie, so oder so, zu beantworten, sondern um sie endlich zu einer Klärung zu bringen. Seltfamerweise hat sie mit Beziehung auf meine Frage eine Beantwortung im — „Aufbau“ gefunden und dort sogar eine ganze Diskussion erweckt, während mir selbst keine Zeile zugekommen ist. Aber seltsam geht es halt unter uns zu! Daß durch jene Diskussion im „Aufbau“ die Frage beantwortet oder auch nur geklärt sei, wird man nicht behaupten können. Denn daß Baden-Powell mit seiner Pfadfinderbewegung weder Militarismus noch Antimilitarismus meine, habe ich wenigstens schon gewußt. Zitate aus seinen Büchern und Schriften beweisen für das, was *mir* vorliegt, nichts. Für mich und meine Gesinnungsgenossen handelt es sich darum, ob die Pfadfinderei *bei uns in der Schweiz* dazu benutzt werde, um unter der Hand militärischen Geist zu pflegen und damit schließlich das militaristische System zu stützen. Dafür spricht nun einiges: vor allem der Umstand, daß hohe Militär in der Leitung der schweizerischen Pfadfinderei eine Rolle gespielt haben und zum Teil noch spielen. Auch sind die Namen jener Genfer „Lager“ als Symptom nicht so ganz unwichtig. Und daß unser Militarismus auf allen möglichen Wegen, plump und schlau, je nachdem, sich zu erhalten und zu stärken sucht, liegt auf der Hand. Es wäre seltsam, wenn ihm *diese* Sache entgangen wäre.

Trotzdem war und bin ich nicht der Meinung, daß die von mir gestellte Frage einfach mit *Ja* beantwortet werden müsse. Andere, gewichtige Tatsachen sprechen dagegen. So hat mir denn auch ein treuer Leser der „Neuen Wege“ und zuverlässiger Gesinnungsgenosse mündlich mitgeteilt, daß er nicht nur selbst bei seinem Sohne, der Pfadfinder ist, nichts von militaristischen Einflüssen gespürt habe (und ich selbst habe dem Knaben wahrhaftig auch nichts davon angemerkt), sondern, daß er auch von Leitern der Sache, darunter auch Vertretern jener hohen Militär, bestimmte Erklärungen habe, daß sie die Pfadfinderbewegung durchaus außerhalb der militärischen Sphäre halten wollten. Daß sie aber eine Erziehung zum bewußten Antimilitarismus sein folle, haben wir andern weder erwartet noch verlangt.

Was den *Tatbestand* betrifft, so wird er wahrscheinlich nicht eindeutig sein. Er wird nicht nur von Land zu Land, sondern auch von Gruppe zu Gruppe verschieden sein.¹⁾ Und es wird, wie bei allen solchen Bewegungen, viel auf die einzelnen Leiter ankommen. Darum aber scheint mir für unsere *praktische* Haltung die Lösung zu gelten: *Aufpassen!* Aufpassen, wie die Sache geleitet ist und was für Früchte sie trägt. Allfällig auch mitmachen. An sich könnte diese Sache sehr wohl eine Erziehung zum Frieden sein, dadurch, daß sie gewisse Triebe, die nun einmal in der Knabennatur sind und auch ihr Recht haben, in bessere Bahnen lenkt, als Kaserne und Exerzierplatz tun können.

So viel vorläufig. Für weitere Aufklärung werde ich dankbar sein.

Eine Berichtigung, die uns freut. Eine uns gut bekannte Dame schreibt uns Folgendes:

„Wie Sie wohl wissen, waren mein Mann und ich auf einer Studienreise in den Tropen, besonders auch auf Java. Nun schreibt uns einer unserer dortigen Bekannten, der Leiter der Chinarinden-Versuchsstation, Dr. Kerbosch, also der Mann, der über die dortige Chinin-Produktion am besten orientiert ist, den bei-

¹⁾ In Frankreich zum Beispiel soll das Pfadfinderwesen ganz entschieden militaristisch infiziert sein.

gelegten holländischen Brief (Kopie). Er beanstandet eine Stelle in der Mai-nummer der „Neuen Wege“, 26. Jahrgang, Heft 5, wo Seite 232 gefagt wird, daß in Niederländisch-Indien die Hälfte der Chinarindenernte vernichtet werde, um für den Rest den doppelten Preis zu erzielen. Er beteuert, daß in Niederländisch-Indien noch kein Kilogramm Chinabast zerstört worden sei. Die China-Pflanzer täten ihr möglichstes, um die Rinde so billig wie irgendmöglich an die Regierungen der andern Kolonien abzugeben. Aber alle ihre Mühe sei vergeblich, solange alle Kolonialregierungen es vorziehen, taufende von Gulden pro Jahr für den Unterhalt und die Bewaffnung jedes einzelnen Soldaten auszugeben, statt nur auch einen Gulden für die Genesung eines Malaria-kranken zu opfern. Er empfindet die Kritik an den Holländern als besonders ungerecht, weil die Engländer aus bloßer Profit-sucht die weniger rentable Chinakultur, trotz ihrer hohen menschlichen Bedeutung, zu Gunsten der rentableren Teekultur aufgegeben haben.

Wir haben auf Java immer wieder beobachtet, daß die Holländer sehr darauf horchen, was in Europa über ihre Kolonien geschrieben wird. Das ist ja doch ein recht gutes Zeichen, indem es zeigt, daß sie sich für die dortigen Zustände, auch in rein menschlichen Dingen, verantwortlich fühlen. Dortige Schweizer haben uns auch immer wieder geklagt, daß in der Schweiz Falschmeldungen über Niederländisch-Indien veröffentlicht würden, was für sie außerordentlich peinlich sei. Man muß aber auch sagen, daß es sehr schwer ist, die Vorgänge im Fernen Osten nach Zeitungsberichten richtig zu kritisieren, da die Zeitungsmeldungen sehr mangelhaft sind.

Dr. Kerbosch beruft sich auf unser Ehrgefühl und unsere Liebe zu Java, damit wir die Angabe in den „Neuen Wegen“ richtig stellen. Da wäre es wohl am besten und einfachsten, wenn Sie in einer redaktionellen Mitteilung in den „Neuen Wegen“ die frühere Angabe selbst berichtigen wollten. Dürfte ich Sie bitten, mir mitzuteilen, in welcher Nummer die Berichtigung erscheint, damit ich sie mir verschaffen und Herrn Dr. Kerbosch senden kann, als Beweis dafür, daß wir uns um seine Angelegenheit gekümmert haben. Er hat uns auch eine seiner holländischen Schriften über die Frage, warum die Kolonialregierungen so wenig zur Chinabehandlung der Malariagebiete tun, gesandt. Falls Sie die Schrift zur weiteren Orientierung interessiert, bin ich selbstverständlich gerne bereit, sie Ihnen zuzustellen, oder, wenn Sie es wünschen, einmal bei Ihnen vorbei zu kommen.

Indem ich hoffe, daß Sie mit uns in der Erledigung dieser Angelegenheit einig gehen, bitte ich Sie, Ihrer Familie herzliche Grüße von mir auszurichten.“

Anmerkung: Ich hatte jene Notiz einer Quelle entnommen, die ich für zuverlässig hielt und bedaure die schlechte Information. Selbstverständlich macht es mir Freude, diese Berichtigung bringen zu dürfen, denn ich bin weit davon entfernt, den Holländern etwas anhängen zu wollen. D. Red.

Druckfehler. S. 367, Z. 21 von unten muß es heißen: „Nizäisch“ (statt „Nizäisch“); S. 396, Z. 13 von oben: „Im Spiel“ (statt „ein Spiel“); S. 398, Z. 3 von unten: „sei's allgemeine“ (statt „oder“); S. 400, Z. 14 von oben: „er muß“ (statt „und muß“).

Die üblichen ganz kleinen Versehen wird der Leser selbst korrigiert haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Daß die Rubrik „Zur Weltlage“ zu lang ist, weiß ich wohl. Das kommt einmal von der Ueberfülle des Stoffes, dann aber auch davon, daß ich mich plötzlich auf diese neue Form einstellen mußte und noch damit zu ringen habe. Besserung, im Sinne von Kürzung, ist also möglich.

Das Gedicht „Betttag“, für das letzte Heft zu spät gekommen, ist gewiß auch jetzt nicht veraltet.